



Interview

Brigitte und Ulrich Denger zum Projekt Samenkorn

Familie Denger engagiert sich – eigentlich solange ich denken kann – für das Projekt Samenkorn. Daher wollte ich mein kleines „Basiswissen über Samenkorn“ erweitern, das kaum über die Eckpfeiler: in Armut lebende Maya, hübsche bunte Stoffe und Besuche kleiner Studentengruppen (oft mit einem Erntedanktanz in unseren Gottesdiensten) hinausging.

DS: Wie ist es damals zur Gründung von Samenkorn gekommen?

Fam. Denger: Entstanden ist das Projekt durch Maria Christine Zauzich, die zu jener Zeit als Journalistin tätig war und 1985 von Adveniat nach Guatemala eingeladen wurde. Dort war sie so erschüttert über die Folgen des herrschenden Bürgerkrieges und die offene Ausgrenzung der Maya, dass sie sich im Folgenden entschloss, für zwei Jahre als freie Journalistin in Guatemala zu bleiben. Die dortigen indigenen Jugendlichen hatte sie schnell ins Herz geschlossen und half ihnen mit Geld für Schulmaterialien, um ihnen einen Schul-

besuch zu ermöglichen. Diese Hilfeleistungen nahmen im Laufe der Zeit immer größere Maße an. Was zunächst durch die Unterstützung von Verwandten und Freunden geleistet wurde, führt schließlich 1994 zur Gründung des Vereins Samenkorn e.V. in Jever. Der Verein war vorwiegend für das Sammeln der Spenden zuständig, und ein Jahr später wurde das „Proyecto IJA'TZ“ in Guatemala zur Verwaltung der Spenden gegründet. 2003 kam das Projekt dann nach Lüdenscheid, da es hier von der Gemeinde mitgetragen wurde. Ich (Ulrich Denger) bin seitdem Schatzmeister des Vereins, und 2014 haben wir dann, da wir beide nun im Ruhestand sind, das operative Geschäft des Vereins übernommen.

DS: Was war die Idee hinter dem Projekt?

Fam. Denger: Die Idee war nicht nur, jungen Menschen ein Studium zu ermöglichen, sondern vielmehr, den so diskriminierten Nachfahren der Maya und auch gerade den Frauen

zu ermöglichen, ihr Schicksal in die eigene Hand zu nehmen und ihnen die Kraft zu geben, selbstbewusst mit ihrer Identität umzugehen. Sie sollen sich nicht völlig anpassen, sich nicht minderwertig fühlen, und indem sie ihre Identität gut nach außen vertreten, vielleicht auch ihrer ganzen Gesellschaftsschicht helfen. So umfasst das Stipendium eben nicht nur die Finanzierung des Studiums, sondern gerade auch Seminare z. B. über ihre Geschichte, zur Stärkung ihrer Persönlichkeit oder auch die Vorbereitung auf das Studium. Denn durch die teilweise sehr schlechten Dorfschulen fehlen oft wichtige Kenntnisse. Zudem gibt es eine intensive persönliche Betreuung, bspw. bei Traumatisierung auch durch eine Psychologin, sowie durch zwei Paten, die jeder Stipendiat an die Seite gestellt bekommt. Der eine unterstützt sie bei ihrem Studium und der andere leistet mentale Unterstützung. Wenn sie z. B. eine Krise durchleben, mit der sie sich nicht gleich an die Projektleitung wenden wollen, gibt es so jemanden, mit dem sie vertrauens-